

clv

Jonathan Martin

Gerne geben

Öffne deine Hand mit Verstand



Christliche Literatur-Verbreitung e.V.
Ravensberger Bleiche 6 · 33649 Bielefeld

Wenn nicht anders vermerkt, sind die Bibelzitate der überarbeiteten Elberfelder Übersetzung 2003, Edition CSV Hückeswagen, entnommen.

1. Auflage 2021

Copyright © 2008, 2013 by Jonathan Martin
All rights reserved.

Originaltitel: *Giving Wisely? Killing with Kindness
or Empowering Lasting Transformation?*
Originalverlag: Last Chapter Publishing LLC

Copyright © der deutschen Ausgabe 2021 by CLV
Christliche Literatur-Verbreitung
Ravensberger Bleiche 6 · 33649 Bielefeld
Internet: www.clv.de

Übersetzung: Veronika Sattlecker und Andreas Lindner
Umschlaggestaltung: Lucian Binder, Marienheide
Satz: EDV- und Typoservice Dörwald, Steinhagen
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Artikel-Nr. 256747
ISBN 978-3-86699-747-9

Widmung

Für Laura Jane, meine wunderbare Frau und seit 18 Jahren
mein treuer Beistand, die jeden Tag schöner wird.
Deine Liebe zu Gott und zu anderen fordert mich
weiterhin heraus und regt mich immer wieder an.
Deine Liebe zu mir übersteigt mein Verständnis. Danke.

Inhalt

Danksagung	8
Vorwort	
Der Schaden, den gute Absichten anrichten können	10
Teil I	
Echte Großzügigkeit – wo Weisheit und Mitgefühl sich vereinen	15
Kapitel 1	
Die vollkommene Ernte – eine Beispielgeschichte zum Erntedankfest	16
Kapitel 2	
Geben: Wo fangen wir an?	22
Kapitel 3	
Wird das Evangelium wirklich durch Geld verbreitet?	37
Kapitel 4	
Armut beenden	46
Kapitel 5	
Der hohe Preis einer kostenlosen Mahlzeit	54
Teil II	
Die vier grundlegenden Prinzipien wahrer Großzügigkeit	65
Kapitel 6	
Vier grundlegende biblische Prinzipien des Gebens	66
Kapitel 7	
Beziehung	77
Kapitel 8	
Verantwortlichkeit	88

Kapitel 9	
Finanzielle Eigenständigkeit und Nachhaltigkeit	95
Kapitel 10	
Gerechtigkeit	133
Teil III	
Auf den vier Prinzipien aufbauen	145
Kapitel 11	
Kinderpatenschaften	146
Kapitel 12	
Hilfsorganisationen unterstützen	155
Kapitel 13	
Entwicklungshilfe	158
Kapitel 14	
Vorbereitung und Ausbildung zum Dienst	174
Kapitel 15	
Wasser für eine durstige Welt	185
Kapitel 16	
Medizinische Missionsarbeit	191
Kapitel 17	
Gaben zu Hause einsetzen	197
Kapitel 18	
Bonbons verteilen oder das Evangelium verbreiten?	219
Nachwort des herausgebenden Verlags	222
Abkürzungen	224
Über den Autor und seine Familie	224

Danksagung

Danke euch, Dan und Tambry, dass wir euch durch die Berge in Ruanda und Burundi folgen konnten und dass ihr uns gezeigt habt, wie das Leben der wirklich Armen tatsächlich aussieht. Danke, dass wir eure Liebe für sie beobachten durften, und danke, dass ihr uns beigebracht habt, diese Geschwister wirklich in Wort und Tat zu lieben. Danke dir, Shel, dass du uns mitgenommen hast, damit wir die Dorobo-Gemeinde¹ kennenlernen konnten, hinsichtlich der du geholfen hast, dass sie fest steht – nicht auf dir, sondern auf Christus, der festen Grundlage. Ein Dank an unsere »Expertenrunde«: Doc Walk, Pat T., Dave D., Dr. Don Smith, Barry A. – danke euch für das Ausformulieren der vier Prinzipien. Dr. Val, Dave K. sowie Ralph und Myra – danke für eure Weisheit und Jahre der Erfahrung, auf die ich zurückgreifen konnte. Danke an John Van Diest für deine Überzeugung und dein Drängen, dass die Botschaft in die Hände derer gelangen muss, die auch die Mittel haben und die eine positive und bleibende Veränderung in der Welt bewirken wollen. Randy, Marshall, Stu, Bob M., Kathy N. – danke für eure Zeit, euren Beitrag und eure Ermutigung. Danke an alle in der Good Shepherd Community Church: Ihr habt euch immer eingebracht, habt die Nöte gesehen und habt eingegriffen. Danke an alle, die für mich und meine Familie beten. Danke euch, Darragh, Dannah und Daylon – weil ihr bereit wart, das Opfer auf euch zu nehmen, damit ich für die arbeiten kann, die wirklich in Not sind.

Aller Dank gilt dem, der alles gegeben hat, damit wir umgestaltet und gekräftigt werden, um unserer Bestimmung gemäß zu leben und zu geben.

1 A. d. H.: Bei Internetrecherchen konnte nicht eindeutig geklärt werden, ob »Dorobo« als ethnische Bezeichnung ein neutraler Name und damit in jeder Beziehung angemessen ist. Sollte dies nicht hundertprozentig zutreffen, lässt der Gebrauch dieser Bezeichnung im vorliegenden Buch genauso wenig auf fehlende Wertschätzung schließen, wie dies z. B. der Fall ist, wenn man der Einfachheit halber von »Indianern« spricht, um Angehörige der indigenen Völker Amerikas zu bezeichnen.

Wenn Sie Fragen oder Anmerkungen zum Thema »Geben mit Weisheit« haben, dann können Sie sich auf Englisch an der entsprechenden Diskussion beteiligen, und zwar auf
<http://www.givingwisely.blogspot.com>.

Vorwort

Der Schaden, den gute Absichten anrichten können

*Es ist nichts schrecklicher als eine tätige Unwissenheit.*²

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE

*Da ist ein Weg, der einem Menschen gerade erscheint,
aber sein Ende sind Wege des Todes.*

SALOMO IN DEN SPRÜCHEN, KAPITEL 14,12

Mexiko 2007: Nicht weit von der US-Grenze entfernt haben Mitarbeiter eines mexikanischen Waisenhauses herausgefunden, wie man zu etwas kommt. Amerikanische Christen sind großzügig, sogar sehr großzügig. Aber wenn es darum geht, wohin sie geben, können sie ein bisschen naiv und unwissend sein. Und dieses Waisenhaus hat dafür gesorgt, dass dies so blieb.

Während der Weihnachtszeit kamen tonnenweise Geschenke für die elternlosen Kinder. Viele Gemeinden in den USA hatten den Aufruf der Bibel gehört, den Witwen und Waisen zu helfen. Und sie reagierten so, wie sie es gelernt hatten: Geld spenden und Geschenke schicken. Eine Gemeinde nach der anderen sandte Lkws voll schöner Sachen.

Sobald ein Lkw entladen war, wurden die Sachen schnell versteckt, damit die Fahrer des Transports aus der nächsten Gemeinde nicht die Menge von Geschenken sehen konnten, die bereits von anderen großzügigen Gemeinden angekommen waren. Es war einfach, alle Gemeinden in dem falschen Eindruck zu lassen, sie seien die Einzigen, die diesen armen Kindern Geschenke sandten. Aber

2 <https://www.aphorismen.de/zitat/418> (abgerufen am 29. 3. 2021).

diese Waisenkinder waren in der betreffenden Gegend als *die Reichen* bekannt.

Mein Freund Walter hatte die Aufgabe, sich um das geistliche Wohl dieser Kinder und Jugendlichen zu kümmern. Er war erstaunt über die gute Qualität und die riesige Menge an Geschenken, die gegeben wurden. Einmal sah er, wie eine Sendung entladen wurde, die hochwertige Sportkleidung enthielt. Die Trikots waren mit den entsprechenden Nummern einer ganzen Football-Mannschaft bedruckt. Die jungen Männer freuten sich sehr. Fotos wurden gemacht, die in den Gemeinden in den USA verbreitet wurden und auf denen die strahlenden Gesichter der Betroffenen zu sehen waren. Aber die Freude auf den Gesichtern hatte einen anderen Grund als den, den wir uns gern vorstellen würden. Diese jungen Beschenkten wussten, dass diese Sporttrikots auf dem Markt Höchstpreise erzielen würden. Sie selbst hatten schon mehr als genug Kleidung. Die Amerikaner verschenken gern Kleidung.

Einige Stunden später sah Walter, wie genau diese Trikots auf dem Markt verkauft wurden. Die jungen Männer kamen mit Bargeld zum Waisenhaus zurück. An diesem Abend sah Walter, dass genau sie es waren, die das Waisenhaus später wieder verließen. Neugierig geworden, folgte er ihnen und beobachtete, wie sie einen Lastkraftwagen aus der Stadt abpassten, beladen mit einer anderen Art von »Weihnachtsgeschenken«: Auf der Ladefläche des Lkw befanden sich etliche junge Frauen. Die jungen Männer vom Waisenhaus konnten sich diese Prostituierten leisten, dank der Großzügigkeit der amerikanischen Gemeinden.

Es zerriss Walter fast das Herz. Er liebte diese jungen Leute. Diese Sünden wurden ihnen durch die Gaben der Gemeinden finanziert – durch die gut gemeinte, aber unwissende Großzügigkeit amerikanischer Gläubiger.

Darf ich eine noch traurigere Geschichte erzählen?

Einige Männer unserer Gemeinde hörten vom Wirken Gottes unter den Ärmsten der Armen in einem Slum am Rand von Mexiko

City – in einem Viertel mit Elendshütten, deren Dächer aus Plastikplanen bestehen und die aus Blech zusammengezimmert sind. Dort waren viele zum Glauben gekommen. Und eine Gemeinde von einigen Hundert war in sehr kurzer Zeit entstanden. Die Gemeinde traf sich im Freien, und der Pastor lebte wie die Übrigen aus seiner Gemeinde unter Plastikplanen.

Aber eine Gemeinde sollte sich nicht so treffen müssen. Und ein Pastor, ein Mann Gottes, sollte nicht so leben müssen ...

Wir Amerikaner können das lösen. Ein Arbeitsteam zusammenstellen – genau, ein Bauteam –, und dann bauen wir für diese Gläubigen ein Gemeindehaus und eine kleine Wohnung für den Pastor und seine Familie. Das wäre prima.

Und so wurde es gemacht.

Die Gemeinde war bald fertig, und zwar »fix und fertig«. Sie war zugrunde gerichtet worden. Unsere gut gemeinte und großzügige Liebestat untergrub alles, was dort geschehen war. Ein Jahr später waren nur noch eine Handvoll Christen in dieser Gemeinde, in der es vor dem Beginn der gut gemeinten großzügigen Hilfe ein so reges geistliches Leben gegeben hatte.

Aber wie kann das sein? Das ist unverständlich. Die hilfsbereiten Männer aus dem Team fragten mich um Rat, um zu verstehen, was da passiert war. Was war da nur geschehen? (Lesen Sie den Rest der Geschichte in Kap. 10.)

Am Anfang verstand ich es auch nicht, weil ich so gut wie nichts darüber wusste, was Geld anrichten kann. Die zerstörerische Macht von Geld ist real. Die Männer waren so großzügig. Sie hatten sich im Dienst gebrauchen lassen. So viel harte Arbeit. So eine Katastrophe. Jakobus drückte es treffend folgendermaßen aus: »Dies, meine Brüder, sollte nicht so sein« (Jak 3,10).

Ja, das sind Horrorgeschichten. Ich selbst habe geholfen, einige derartige Geschichten zu schreiben. Ich höre so etwas immer wieder. Dieselbe Geschichte wiederholt sich. Auf diese Weise habe ich von vielen tragischen Ereignissen gehört. Ich weine. Ich frage mich,

ob das irgendwann aufhören wird. Und was am wichtigsten ist: Ich frage mich, wie ich mich verändern kann.

So begann meine Suche nach einer neuen Großzügigkeit. Und sie ist nicht abgeschlossen. Es hat Jahre gekostet, diese »schädliche Großzügigkeit« zu begreifen und zu überdenken. Infolgedessen bin ich gezwungen worden, mich zu ändern, und nun will ich anderen dabei helfen, sich ebenfalls zu ändern.

Und so wurde dieses Buch geschrieben.

Aber es geht darin nicht nur darum, den materiellen und geistlichen Schaden einzudämmen, der durch fehlgeleitetes Geben entstanden ist. Es geht vor allem auch darum, wie wir unser Geld einsetzen können, damit durch unser Geben bleibender Segen entsteht zur Ehre und zum Lob Gottes.

Wir sind alle aufgerufen, großzügig zu sein, aber wir sollen auch *weise* sein, wenn wir geben – nicht unwissend oder gedankenlos. Wenn es darum geht, die Auswirkung unserer Großzügigkeit auf andere zu verstehen, sollten wir nicht unwissend bleiben. Das wäre nicht bloß Ausdruck unserer Faulheit und würde nicht nur schädliche Folgen mit sich bringen; es wäre einfach verkehrt.

Die Frage, inwiefern unser Geben und unsere Großzügigkeit das Leben einzelner Menschen und ganze Kulturen beeinflussen, ist von großer Bedeutung. Wenn wir weiter in diesem gegenwärtigen Zustand bewusster Unwissenheit bleiben, ist das eigentlich nicht zu entschuldigen.

Warum wurden wir eigentlich zum großzügigen Geben aufgefordert?

Wir kennen alle den Segen für den Geber, wenn wir großzügig sind. Aber ich muss mir ernsthaft die Frage stellen: Sollen durch mein Geben denn nicht auch andere gesegnet werden – weit über den Segen hinaus, der mir zugehört ist? Sollten die Empfänger nicht ebenfalls gesegnet werden? Großartige Bücher wurden geschrieben, die zeigen, warum wir großzügig sein müssen, um selbst gesegnet zu werden. Aber ist das »echte Großzügigkeit«,

wenn unsere Gabe aufseiten der Empfänger im Grunde Schaden anrichtet?

Ich habe mit vielen großzügigen Gläubigen gesprochen, die enttäuscht und manchmal sogar zynisch wurden, wenn sie sahen, wie aus ihren großzügigen Gaben wenig Frucht hervorgebracht wurde. Und ich habe mit anderen gesprochen, die durch Gaben, die sie bekommen hatten, zugrunde gerichtet worden sind.

Unser Geben sollte etwas bewirken. Und zwar zum Guten und für die Ewigkeit. Wir dürfen uns nicht mit dem reichen Segen zufriedengeben, den wir als Geber empfangen. Die Gaben sollen ein wahrer und ewiger Segen für diejenigen sein, die sie empfangen. Dazu müssen wir den wahren Wert des Geldes verstehen und begreifen, wie es entweder eine Hilfe oder ein Hindernis für die sein kann, denen wir geben.

Es kommt darauf an, *wie* wir geben.

Ich hoffe, dass Gemeinden, Stiftungen und großzügige Geber im Westen und in vielen anderen Regionen der Welt sich wirklich mit diesen Themen auseinandersetzen. Vor mir haben sich viele Stimmen erhoben, um diese Sachen anzusprechen. Aber wir brauchen einen offenen Dialog, um über diese Probleme und ihre Lösungen zu reden. Die Geber müssen den jeweiligen Dingen auf den Grund gehen. Wir müssen klug geben.

In der Schrift gibt es wichtige Prinzipien, und wir müssen lernen, sie anzuwenden. In einem Land, dem so viel gegeben wurde, ist es an der Zeit zu lernen, nicht nur zu geben, sondern auch *weise* zu geben. Wir müssen lernen, wirklich großzügig zu sein.

Teil 1

**Echte Großzügigkeit –
wo Weisheit und Mitgefühl sich vereinen**

Kapitel 1

Die vollkommene Ernte – eine Beispielgeschichte zum Erntedankfest³

*Gott gibt dir, was du brauchst;
gibt er dir mehr, als du brauchst, so gibt er dir für andere.*⁴

AUGUSTINUS

*Die segnende Seele wird reichlich gesättigt,
und der Tränkende wird auch selbst getränkt.*

SPRÜCHE 11,25

Während meiner ersten Reise nach Ruanda ist mir diese Geschichte eingefallen. Es hatte wochenlang nicht geregnet. Die Ernte, auf die die Menschen dringend angewiesen waren, verwelkte in der brennenden Sonne. Ich dachte an den Supermarkt zu Hause. Ich konnte es fast nicht aushalten. Warum hatte Gott so eine Ungleichheit zugelassen?

Vielleicht wird es dieses Jahr geschehen. Wahrscheinlich nicht. Aber vielleicht eben doch. Wenn das Wetter total mitspielt, könnte es gehen. Vielleicht.

Als Neunjähriger träumte ich von Disneyland. Aber das war nicht so einfach: Disneyland war in Kalifornien, und ich lebte auf

3 A. d. H.: In diesem Zusammenhang ist zu beachten, dass *Thanksgiving* in den USA und Kanada, worauf hier Bezug genommen wird, einen viel größeren Stellenwert hat als das Erntedankfest in europäischen Ländern. Außerdem wird dieses Fest in den USA am vierten Donnerstag im November gefeiert, der ein staatlicher Feiertag ist, während es in Europa meist an einem Sonntag Anfang Oktober begangen wird.

4 Zitiert in: Joseph Mausbach, *Die Ethik des Heiligen Augustinus, Erster Band: Die sittliche Ordnung und ihre Grundlagen*, Hamburg: SEVERUS Verlag, 2010, S. 285 (Nachdruck der Originalausgabe, Freiburg im Breisgau [u. a.] 1909). Originalquelle: Augustinus, *Enarrationes in Psalmos* (Anmerkungen zu Psalm 147).

einer Farm in Nebraska. Es war zu weit entfernt, und wir konnten uns die Reise einfach nicht leisten.

Disneyland wurde Mitte der 1950er-Jahre mit einer großen Show eröffnet. Damals war ich noch im Vorschulalter. Zu meinem neunten Geburtstag bat ich meinen Vater wie jedes Jahr: »Können wir dieses Jahr hinfahren?« Er sagte wie immer: »Wenn der Regen genau passt, und wenn wir genug ernten können.« So betete ich, dass in diesem Jahr, 1961, der Regen »genau passen« würde. »Herr, gib uns eine Ernte wie nie zuvor. Eine perfekte Ernte.«

Wir hatten einige Tausend Hektar etwas westlich des Meridian Creek⁵. Auf der anderen Seite des Baches wohnten unsere Nachbarn, die Eastmans. Ihre Farm war fast genauso groß wie unsere. Wir hatten dieselben Feldfrüchte angebaut und hielten die gleichen Tiere. Die Eastmans hatten vier Kinder, die so alt waren wie die Kinder in unserer Familie. (Es gab ein Problem: Das Kind in meinem Alter war ein *Mädchen*, Jennifer. Alle meine Geschwister hatten einen passenden Spielgefährten, nur ich nicht. Na ja.) Auch die Eastmans hatten die Hoffnung, dass die Ernte perfekt werden würde. Dann wäre es beiden Familien möglich, zusammen ins Disneyland zu fahren.

Ich betete, dass das Wetter passen möge, und so war es zunächst auch. Mein Vater meinte, es sei ein perfekter Winter und ein perfekter Frühling, und daher war der Boden genau richtig zum Säen. Der Same spross sofort. Mein Vater war ermutigt. Noch nie war die Saat so gut und reichlich angewachsen. Ich konnte auf die andere Seite des Meridian Creek schauen, und drüben bei den Eastmans spross und grünte es genauso wie bei uns.

Später, als es heiß wurde, regnete es fast zwei Wochen lang nicht. Wir hatten damals keine Bewässerungsanlage, und mein Vater meinte, dass wir dringend Regen bräuchten, wenn wir eine gute Ernte haben wollten. Ich wurde nervös. *Es bestand die Gefahr, dass ich wieder nicht nach Disneyland komme.* Ich betete wie verrückt.

5 A. d. H.: Kleineres Fließgewässer im Osten des US-Bundesstaats Nebraska.

Und als ich mit dem Beten fertig war, hörte ich den Donner. Es war großartig.

Es schüttete etwa 15 Minuten lang, und alles wurde durchweicht. Das dachte ich zumindest. Am nächsten Morgen wachte ich auf und rannte dann gleich nach draußen, um die Felder anzuschauen. Sie sahen wunderbar aus. Mein Vater stand neben mir und sagte die ersehnten Worte: »Ein perfekter Regen.«

Dann schaute ich zum Bach, der die Grenze zwischen unserem Grundstück und dem Land der Eastmans war. Mein Vater hatte auf einmal einen seltsamen Gesichtsausdruck und eilte den Hügel hinunter. Ich folgte aus Neugier. Als wir näher an den Meridian Creek kamen, sah ich, was ihn so beunruhigte. Der Boden auf der anderen Seite des Baches war trocken. Der Guss war auf unser Land niedergegangen, aber das Land der Nachbarn war trocken geblieben. Seltsam. Vater sagte: »Der Schauer ist bei uns heruntergegangen, aber nicht bei den Eastmans. Sie brauchen dringend Regen.«

Weil es einmal kräftig geregnet hatte, wuchsen unsere Pflanzen viel schneller als die bei den Eastmans. Ich war glücklich, denn Disneyland war für mich in Sicht. Allerdings wurde mir klar, dass die Eastmans uns wohl nicht begleiten konnten.

Fünf Tage später regnete es wieder. Helle Blitze. Unglaublicher Donner. Ich genoss das Prasseln der riesigen Tropfen auf unserem Dach. Sie brachten das Leben spendende Nass – nicht nur für unsere Pflanzen, sondern auch für uns. Alles war durchweicht. »Perfekt«, sagte mein Vater wieder. Ich war glücklich, weil ich hoffte, dass die Eastmans endlich ebenfalls Regen haben und ihre Pflanzen zumindest nicht absterben würden. Ich trat hinaus in die kühle Luft nach dem Gewitter und rannte zum Bach hinunter. Ich erschrak. Es war wieder so: Ihr Boden war fast trocken. Die Feuchtigkeit würde nicht einmal die obersten Wurzeln erreichen. Aber der Regen auf unserer Seite war in jeder Beziehung perfekt.

Ich sah, wie Herr Eastman auf seinem Feld den Boden untersuchte. Sein Gesicht war voller Enttäuschung. Als unsere Augen

sich trafen, kam er herüber und begrüßte mich. Dann lud er mich und die ganze Familie zum gemeinsamen Essen am nächsten Sonntag nach dem Gottesdienst ein. Was für ein freundlicher Mann. Es ging ihm und den Seinen schlecht, aber sie waren trotzdem großzügig.

Wir wussten: Wenn sie nicht in den nächsten drei Tagen Regen bekommen würden, wären all ihre Hoffnungen auf eine gute Ernte zunichte.

Drei Tage später hatten wir wieder einen perfekten Regen. Aber nicht ganz perfekt. Denn die Eastmans standen total im Trockenen. Ich kann nicht erklären, wie das möglich war. Alle Angehörigen der Familie Eastman schöpften im Bach, um mit Eimern den Gemüsegarten zu bewässern, der direkt an das Bachufer angrenzte und dessen Pflanzen sie erhalten wollten. Davon konnten sie essen, aber es wäre nie genug, um die Tiere versorgen zu können oder um vom Erlös neues Saatgut kaufen und alle Rechnungen bezahlen zu können.

Unsere Ernte wuchs heran, so gut wie nie zuvor. Und ich musste zusehen, wie die Pflanzen auf der anderen Seite des Baches vertrockneten und abstarben.

Warum? Wieso dieses komische Wetter? Weshalb wurden wir gesegnet, während den Eastmans scheinbar der Segen entzogen wurde?

Hatten sie in irgendeiner Hinsicht gesündigt? Diese Frage kam mir. Wäre das der Fall gewesen, hätte ich – so meinte ich – eine schlüssige Erklärung gehabt. Aber die Eastmans waren vorbildliche Leute. Sie waren Mitarbeiter in unserer Gemeinde. Sie waren alle freundlich. Auch Jennifer war nett – selbst dann, wenn ich gemein zu ihr war. Sünde war nicht der Grund.

Waren sie faul? Wenn sie faul waren, bekamen sie, was sie verdient hatten. Aber sie arbeiteten fünfmal so hart wie wir und bekamen nur den zehnten Teil des Ertrags. Sie waren nicht faul.

Ungeachtet dessen, wie ich die Fragen stellte, ich fand keine passende Antwort.

Die Ernte kam. »Perfekt«, sagte Vater. Es war die Traumernte, auf die wir immer gewartet hatten. Es war doppelt so viel wie sonst. Unser Ertrag war so groß, dass Vater den neuen Traktor kaufen konnte, den er sich anschaffen wollte. Auch unsere Fahrt nach Disneyland konnte nun finanziert werden. Alles ging in Erfüllung, wofür ich gebetet und wovon ich geträumt hatte.

Mit einer klaren Ausnahme.

Wenn ich zum Meridian Creek hinüberschaute, sah ich keinen erfüllten Traum, sondern einen Albtraum. Eine Familie wie wir, der aber in diesem Jahr der Lebensunterhalt fehlte. Ich saß auf dem Hügel und schaute auf ihr Unglück. Ich wollte mich über unseren Erfolg freuen und ihn mit unserer Familie feiern, aber mir wurde klar, dass wir diese Rekordernte eigentlich gar nicht verdient hatten. Es war der Regen. Ich blickte über die vertrockneten Felder der Eastmans. Ich weinte.

Vater rief die Familie zusammen. »Kinder, wir haben eine Ernte wie nie zuvor. Wir müssen entscheiden, was wir damit machen. Ich habe euch versprochen, dass wir nach Disneyland fahren. Gut, in der Winterpause machen wir uns auf den Weg nach Kalifornien!«

Auf diese Worte hatte ich all die Jahre gewartet. Auf diese Worte hätten wir vor lauter Begeisterung mit Gekreische und Jubel reagieren sollen. Stattdessen herrschte eine Totenstille.

»Ich dachte, ihr Kinder würdet euch freuen. Unser Traum hat sich erfüllt. Was ist los?«

Natürlich wusste Vater genau, warum wir so still waren, aber er stellte die Frage trotzdem.

»Papa, die Eastmans«, sagte ich.

»Was ist mit ihnen?«, fragte mein Vater.

»Papa, sie haben so gut wie nichts. Warum hat Gott das gemacht? Warum hat er uns doppelt so viel gegeben, wie wir brauchen, und sie haben fast nichts?«

»Ich weiß nicht, mein Sohn. Was meinst du?«

Meine Frage war schon beantwortet. *Doppelt* so viel, wie *wir* brauchten, doppelt so viel!

Dann kam es einfach so über meine Lippen: »Gott gab uns doppelt so viel, damit wir ihnen die Hälfte geben.«

Ich konnte nicht glauben, dass ich das gesagt hatte. Erst recht konnte ich nicht glauben, wie meine Geschwister jetzt reagierten. »Ja! Super Idee! So machen wir's!« Wir waren vor Begeisterung ganz aus dem Häuschen. Der Gedanke, mit unseren Nachbarn zu teilen, faszinierte uns so sehr wie vorher die Idee, ins Disneyland zu fahren.

Kurz vor dem Erntedankfest kletterten wir Kinder auf eine riesige Wagenladung Getreide. Das war an diesem Tag die erste von vielen, die wir über den Bach und hinauf zu den leeren Silos der Eastmans brachten ...

Bei jedem Erntedankfest und jedes Mal, wenn ich das Wort »Disneyland« höre, erinnere ich mich an Herrn Eastman, wie er still vor dem Haus stand. Eine einsame Träne kullerte aus seinem Auge und bahnte sich ihren Weg durch den Staub auf seiner Wange. Und ich denke an das Lächeln von Jennifer, die seine Hand hielt.

Es war eine vollkommene Ernte.

Warum also so komisches Wetter? Weshalb eine solche Ungleichheit?

Endlich verstand ich es. Wenn es auf beiden Seiten des Baches geregnet hätte, hätten wir niemals die große Freude gekannt, die man hat, wenn man denen gibt, die wirklich etwas brauchen. Und sie hätten nicht die Freude erlebt, von Gott versorgt zu werden – durch ihre Nachbarn auf der anderen Seite des Baches. Eine solche Ungleichheit bringt wirklich das Schönste und Wertvollste hervor, was das Leben bieten kann. Es ist nicht Disneyland. Es ist Liebe.

Denn nicht damit andere Erleichterung haben, ihr aber Bedrängnis, sondern nach der Gleichheit: In der jetzigen Zeit diene euer Überfluss für deren Mangel, damit auch deren Überfluss für euren Mangel diene, damit Gleichheit werde; wie geschrieben steht: »Wer viel sammelte, hatte keinen Überfluss, und wer wenig sammelte, hatte keinen Mangel.« (2Kor 8,13-15).

Kapitel 2

Geben: Wo fangen wir an?

*Wir bestreiten unseren Lebensunterhalt mit dem, was wir bekommen,
und wir leben von dem, was wir geben.⁶*

WINSTON CHURCHILL

*Und er rief zehn seiner Knechte, gab ihnen zehn Pfunde
und sprach zu ihnen: Handelt damit, bis ich wiederkomme!*

LUKAS 19,13 (SCHLACHTER 2000)

Obwohl die Geschichte aus Kapitel 1 ausgedacht ist, zeigt sie doch die Wirklichkeit. Sie handelt von uns allen, die mit dem reichen Segen Gottes aufgewachsen sind, materiell und geistlich. Und sie handelt von denen, die sich in geistlicher und materieller Armut befinden. Einigen war es vergönnt, in einem Land voller Überfluss geboren zu werden, wo jede Anstrengung sich lohnt und die Saat hundertfältig Frucht trägt. Andere säen und arbeiten doppelt so viel, aber ernten nur ein Zehntel. Es geht um diejenigen von uns, die das Vorrecht haben, auf der »westlichen« Seite des Baches zu leben, und hinüberschauen zu denjenigen, denen es beschert ist, auf der »Ostseite« zu leben. Es geht auch um eine Entscheidung: Sollen wir unseren Träumen auf wirtschaftlichem Gebiet nachjagen und ins Disneyland fahren, oder sollen wir im Glauben den Bach überqueren, um unseren Nachbarn zu helfen?

Warum eine solche Ungleichheit? Wir leben auf einem Planeten, der von der Sünde gezeichnet ist. Der Mensch hat vieles zerstört. Aber wir müssen uns fragen: Warum lebe ich an einem Ort, wo die Ströme des Segens in so überreichem Maße niedergegangen sind?

⁶ <https://gutezitate.com/zitat/141644> (abgerufen am 29. 3. 2021).

Die Antwort liegt vor uns. Gottes Wort ruft sie uns zu: »Jedem ..., dem viel gegeben ist – viel wird von ihm verlangt werden« (Lk 12,48).

Wirtschaftliche Unterschiede sind nur ein Teil des Ungleichgewichts. Wir im Westen haben Möglichkeiten zur biblischen Ausbildung wie nie zuvor in der Geschichte. Wir haben ein geistliches Potenzial, das in Buchläden auf uns wartet und das wir uns auch in unseren Häusern und Autos mithilfe der Radiowellen nutzbar machen können. Wir stellen ein riesiges Lagerhaus dar, gefüllt mit Nahrung für Geist und Körper. Gott hat sie uns genau deswegen anvertraut, weil die Nationen auf Nahrung – sei es auf geistlichem oder körperlichem Gebiet – angewiesen sind. Es ist Sünde, diese Nahrung zu horten. Wenn wir nicht großzügig geben, stimmt etwas nicht.

Viele Bücher wurden über das geschrieben, was die Bibel über *Geben* sagt. (Lesen Sie *Wo dein Schatz ist ...* von Randy Alcorn. Das Buch wird ein Klassiker werden. Oder *Geld, Besitz und Ewigkeit* vom gleichen Autor.) Das Thema *Geben* ist klar. Die Entscheidung ist deutlich. *Geben Sie. Warten Sie nicht. Beginnen Sie jetzt.*

Das erste Prinzip ist deutlich: *Geben Sie. Und zwar großzügig.*

Aber *wie* sollen wir geben? Gibt es biblische Prinzipien, die wir auf unser *Geben* beziehen sollen?

Jesus befahl dem reichen Jüngling, seinen ganzen Besitz zu verkaufen und den Erlös den Armen zu geben. Aber er sagte dem Mann nicht, welcher von den Armen die Hilfe am meisten verdiente. Der Herr ordnete auch nicht an, ob der Reiche Bargeld oder Lebensmittel oder Möbel geben sollte. Und den Worten des Herrn können wir auch nicht entnehmen, durch welches Hilfswerk wir die Gaben geben sollen. Das Prinzip, das Jesus vorgab, war jedoch eindeutig und bleibt auch weiterhin klar: *Gib.*

»Gib jedem, der dich bittet« (Lk 6,30). Mit dieser Aufforderung geht der Herr einen Schritt weiter. Solch eine weit gefasste Aufforderung kann uns innerlich aufregen. Was soll das bedeuten? Was will der Herr damit? Sollen wir das Geld einem Alkoholiker

geben, der uns gerade angebettelt hat, um sich Schnaps kaufen zu können? Kann Jesus das wirklich gemeint haben?

Ich denke, dass der Herr einfach Folgendes sagen will: Er kennt unser Herz und weiß, wie viele von uns geneigt sind, jede erdenkliche Ausrede zu finden, damit wir einer bestimmten Person, Gemeinde oder Gruppe *nicht* zu geben brauchen. Deswegen sagt er einfach: »Gib.« *Es ist besser, einer schlecht geführten Organisation oder einem Betrunknen zu geben, der sich dann wieder Schnaps kaufen wird, als egoistisch zu sein und gar nicht zu geben.*

Ich hatte einmal einen Bekannten, der echte Vorbehalte hatte, in seiner Gemeinde zu geben, weil er gar nicht damit einverstanden war, wie das Geld verwendet wurde. Er war ein erfolgreicher Geschäftsmann und verdiente sehr gut. Ich habe ihn nicht gefragt, wie viel er gab, aber ich frage mich, ob er der Gemeinde überhaupt etwas gab. Ich habe von ihm auch viele Gründe gehört, warum er dem einen oder dem anderen Missionar nichts gab: Er hatte nämlich den Eindruck, dass der jeweilige organisatorische Aufwand zu hoch war. Eigentlich waren die zehn Prozent lächerlich, die die betreffende Missionsgesellschaft dafür einbehalten wollte. Ich brauche wohl nicht zu erzählen, was passierte, als ich mit meiner Frau und den Kindern aufs Missionsfeld ging. Dieser Geschäftsmann aus unserem Bekanntenkreis unterstützte uns nicht.

Bei unserem letzten Treffen sagte er: »Weißt du, ich fühle mich finanziell nicht wirklich frei, bevor ich nicht mindestens eine Million Dollar auf der Bank habe.«

Ich bin nicht sicher, aber ich befürchte, dass die Probleme, die er mit bestimmten Gemeinden oder Missionswerken sah, einfach eine Ausrede waren, um nichts zu geben. Manche haben fast immer etwas zu bemängeln und zögern zu geben. Jesus hat eine Anweisung für sie: »Gib.«

Bedeutet das, dass wir unüberlegt geben sollen? Dass es nicht nötig ist, gute Verwalter zu sein? Nein, überhaupt nicht. Aber es bedeutet, dass sich keine perfekten Möglichkeiten bieten, wie wir geben sollen. Manche Gemeinden gehen verantwortlicher mit Geld

um als andere. Aber keine ist vollkommen. Auch keine Missionsgesellschaft ist vollkommen. Kein Missionar, den Sie unterstützen könnten, ist vollkommen. Wenn Sie auf Vollkommenheit warten, bevor Sie geben, werden Sie niemals geben. Dann werden Sie nie großzügig sein, sondern Sie werden immer in Ihrer Gier und Habsucht leben.

Geben Sie also großzügig.

Aber es gibt ein zweites biblisches Prinzip, das genauso wichtig ist. Wenn wir großzügig geben, sind wir auch verantwortlich dafür, *weise* zu geben.

Wo sollen wir also investieren? In der Heimat oder dort, wo die Not am größten ist? Soll ich meiner Gemeinde den Zehnten geben angesichts dessen, dass wir all den Überfluss in unserem Land haben? Oder in anderen Ländern, wo die Leute umkommen?

Ich bin ein Missionar, und ich habe das Herz eines Missionars und auch die von Menschen unabhängige Denkweise eines Missionars, die damit einhergeht. Ich habe untersucht und beobachtet, wie wir Christen Geld ausgeben. Es ist mir eine große innere Not, wenn ich höre, wie viel Geld unsere Gemeinde für bestimmte Anschaffungen ausgibt. Wenn 40 000 Dollar für eine Erweiterung der Beschallungsanlage ausgegeben werden, rechne ich in Gedanken aus, wie viele Leben man mit dieser Summe retten könnte. Viele nämlich. Möglicherweise können Sie das nachempfinden.

Was ist die Lösung? Soll ich meinen Zehnten ins Ausland senden? Soll ich meiner Gemeinde einfach nur die Hälfte meiner Gaben geben und die andere Hälfte direkt für die Mission oder die Armen spenden?

Ich kenne viele, die sich genau daran halten. Ich habe einst auch zu ihnen gehört. Jawohl, ich war einmal der Meinung, dass ich »erleuchtet« sei und den Ältesten und Leitern meiner Gemeinde die diesbezügliche Erkenntnis fehlen würde. Weil ich vom Prinzip des Zehnten überzeugt war, gab ich. Aber ich wollte entscheiden, wohin meine Spende ging. Ich war ja schließlich »erleuchtet«.